

Zitation:

Azyadé Belakhdar / Arja Frömel / Diana Fuenmayor / Jorge Santiago: „Bienvenido a la realidad guatemalteca“. Von Gewalt in Film und Literatur». E-learning-Projekt, Lateinamerika-Institut, WS 2014/15

[http://www.lai.fu-berlin.de/disziplinen/literaturen\\_und\\_kulturen\\_lateinamerikas/studiengaenge/elearning-projekte/brennpunkte\\_la/ressourcen/realidadguatemalteca.pdf](http://www.lai.fu-berlin.de/disziplinen/literaturen_und_kulturen_lateinamerikas/studiengaenge/elearning-projekte/brennpunkte_la/ressourcen/realidadguatemalteca.pdf)

---

## **„Bienvenido a la realidad guatemalteca“ Von Gewalt in Film und Literatur**

**Vergangenheitsbewältigung in Guatemala und die Darstellung von Gewalt in Uli Stelzners Dokumentarfilm *La Isla* (2009) und Rodrigo Rey Rosas Roman *El material humano* (2009)**

Ein Kommentar von  
Azyadé Belakhdar, Arja Frömel, Diana Fuenmayor und Jorge Santiago

An die guatemaltekische Geschichte des 20. Jahrhunderts erinnert sich keiner gerne. Diese Realität, die dem Zuschauer von Uli Stelzner in seinem Dokumentarfilm *La Isla* und dem Leser von Rodrigo Rey Rosas in *El material humano* unverblümt vorgeführt wird, löst Unbehagen und Beklommenheit aus. Beide Werke erschienen 2009, vier Jahre nach der unerwarteten Entdeckung des geheimen Polizeiarchivs in Guatemala-Stadt. Das Archiv, dessen Existenz jahrzehntelang geleugnet wurde. Ein Archiv, auf das sich die Kommission für Historische Aufklärung seit 1997 nicht stützen konnte und deshalb nur mit Zeugenaussagen arbeiten musste. Keine Vergangenheitsbewältigung, keine Strafprozesse in Guatemala, doch auch nach dem Fund der rund 80 Millionen Dokumente hat sich in dem kleinen Land in Mittelamerika kaum etwas getan. Der ehemalige Diktator Efraín Ríos Montt (1982-1983) wurde zwar am 10. Mai 2013 wegen Völkermords und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 80 Jahren Gefängnis verurteilt, doch zehn Tage später wurde das Urteil vom Verfassungsgericht wegen Verfahrensfehler aufgehoben.

In seinem 85 Minuten dauernden Dokumentarfilm führt Stelzner die Zuschauer durch das Archiv der Nationalpolizei. Der Rundgang durch dieses heruntergekommene Gebäude des Horrors wird von den melancholischen Tönen eines Cellos und einem Chor exerzierender Polizeianwärter begleitet. Man hört den Diktator Ríos Montt – „wir werden töten, nicht ermorden“. Eine Stimme aus dem Off rezitiert ein Gedicht, das, wie sich später herausstellt, ein Song des guatemaltekischen Rappers Nim Alae ist. Durch den Einsatz von Kamerafiltern in Sepia und Blau schafft Stelzner eine geheimnisvolle und düstere Atmosphäre, die durch verstörende Aufnahmen von Aktenhaufen, alten Fotos, dunklen und labyrinthischen Gängen nur verstärkt wird. Die grobkörnige und schattenhafte Darstellung beschreibt dabei auch die stete Unvollständigkeit des Gedächtnisses. Eifrige Archivmitarbeiter entstauben und sortieren stapelweise Karteikarten. Im Hintergrund wirft ein Projektor Videomaterial an die Wand. Das Gesagte wird durch die dokumentierten Gräueltaten visuell untermauert.

Doch sind diese nicht die stärksten Momente des Films. Ergreifender sind die unzähligen abgefilmten Passfotos, die wie zu einem Jahrbuch zusammengefügt wurden und die Millionen Karteikarten, von denen einige vorgelesen werden. Die Ruhe, man könnte fast sagen Gefühlslosigkeit, mit der Erschießungsbefehle, Folter- und Ermordungsberichte vorgelesen werden, unterstreicht das Ausmaß der Gewalt, der die Guatemalteken im letzten Jahrhundert ausgesetzt waren. Uli Stelzner richtet sein Augenmerk auf die jüngste Geschichte Guatemalas, doch hat die guatemaltekeische Bevölkerung seit Beginn des 20. Jahrhunderts immerwährend an Repression und Gewalt gelitten. Am meisten trifft es die indigene Bevölkerung, die in besonderem Maße von der ungerechten Landverteilung betroffen ist. Sie war es auch, die vom Bürgerkrieg (1960-1986) am härtesten getroffen wurden: Unter Ríos Montt wurden ganze Landstriche flächendeckend bombardiert, dennoch taucht das Wort Genozid im Bericht der Wahrheitskommission nicht ein einziges Mal auf.

Spuren der Gewalt und Repression finden sich auch in den 14 Seiten, auf denen Rey Rosa für seinen Roman Karteikarten abgetippt hat, einige nicht länger als zwei Zeilen. Rey Rosa unterstreicht die Willkür, mit der Menschen festgenommen wurden – die Delikte gehen von Nichteinhalten der Sperrstunde, Terrorismus, Verbreiten von exotischen Ideen, Fußballspielen auf öffentlichen Plätzen, Faulheit, unerlaubtes Tango tanzen bis *sin motivo* („ohne Grund“). „Da haben wir zunächst das Menschenmaterial, das Tag für Tag in die Polizeistation eingeliefert wird“, sagt Rey Rosas Romanfigur Benedicto Tun. Ähnlich wie der fiktive CIA-Agent in *La Isla* sammelt auch Benedicto Tun unablässig Daten für ein System, das jede Handlung registriert und aus Menschen Karteikarten macht.

Die bedächtigen Zeitzeugenaussagen bilden bei Stelzner den wirklichen Erinnerungsort, den Kristallisierungspunkt des kollektiven Gedächtnisses. Zeugen, die zur jungen Generation gehören, *hijos de la guerra* („Kinder des Krieges“), deren Familienmitglieder dem Bürgerkrieg zum Opfer fielen oder „verschwunden wurden“. Die Großaufnahmen ihrer Gesichter und ihre Erzählungen geben dem Ort ein Stück Menschlichkeit zurück, die durch die Verwandlung der Menschen in Material verloren ging.

Die Gewalt des repressiven Regimes ist in beiden Werken so vielschichtig wie greifbar. Sie drückt sich in der Sabotage aus, die Stelzner und Rey Rosa bei der Durchführung ihrer jeweiligen Projekte erdulden mussten und die vom Nichtbetretendürfen des Archivs über Verschluss und Vorenthalten von Informationen und Akten bis hin zu (Bomben-)Drohungen reichte.

Die Lage des Archivs trägt ebenfalls zur gewaltvollen Szenerie bei: um La Isla herum erstreckt sich das Gelände der heutigen Polizeischule. Wie bereits im Film zu erahnen, hören die Mitarbeiter täglich die Rufe der Auszubildenden, das Bellen der Hunde. Sie finden tagein tagaus Fotos von Hingerichteten, erschossenen Menschen, nicht selten Angehörige, sie lesen Berichte über Foltermethoden, Verzeichnisse von Überlebenden, die lebendig ins offene Meer geworfen wurden, und durchleben den Bürgerkrieg, als würde er sich ein zweites Mal abspielen, nur, dass sie diesmal zur Untätigkeit verdammt sind. Dieses Gefühl wird durch den Fund und die Auswertung der Akten noch verstärkt – Akten über die 45.000 Verschwundenen und 250.000 Toten, die 36 Jahre Bürgerkrieg mit sich gebracht hatten. Jedes Schriftstück steht für eine Gewalttat, die im Laufe des letzten Jahrhunderts verübt wurde. Die Überlebenden sind traurige Bei-

spiele der Gewalt. Sie haben überlebt, doch wie sieht ihr Leben aus? „Ich werde nie wieder glücklich sein können“, erzählt Verónica, die das Archiv besucht, um Belege von ihren 16 verschwundenen/toten Angehörigen zu suchen. Die Frage drängt sich auf, was genau die Angehörigen sich durch den Fund von Karteikarten erhoffen. Die Karteikarten geben Gewissheit, dass der gesuchte Verwandte nicht mehr lebt, doch was muss das für ein Gefühl sein, eine Karteikarte mit der detaillierten Todesursache in den Händen zu halten? Und wie schmerzvoll muss es sein, ein Archiv zu betreten, in dem die Akten ohne jegliche Ordnung gestapelt und gelagert wurden, ganz so, als hätte das, was auf ihnen steht, nicht die geringste Bedeutung? Als seien die Menschenleben, die auf jedem einzelnen der 80 Millionen Dokumenten dokumentiert sind, nichts wert, als seien die 295.000 Menschen, denen im Bürgerkrieg das Leben genommen wurde, umsonst gestorben?

Die Mitarbeiter des Archivs wurden sorgfältig von der Menschenrechtsbehörde ausgewählt und jeder einzelne nimmt bei der Unterzeichnung des Arbeitsvertrages ein gewaltiges Risiko auf sich. Viele der im Archiv aufgeführten Täter bekleiden heute noch hohe Posten in Politik, Polizei und Militär und nicht selten kommt es vor, dass Mitarbeiter Drohungen erhalten. Doch auch ohne explizite Drohungen schwebt um das Archiv und jeden einzelnen seiner Mitarbeiter eine Wolke der Angst. Angst, weil sie zu denen gehören, die das jahrzehntelange Schweigen brechen, weil sie in dunklen fensterlosen Räumen mit geheimen Dokumenten hantieren, die einige Potentaten kompromittieren können. Neben dieser Angst steht auch die Machtlosigkeit, die mit der Arbeit im Archiv einhergeht.

Ríos Montts vereitelte Inhaftierung ist nur das bekannteste und empörendste Beispiel. Guatemala hat zwar, ähnlich wie Argentinien, Brasilien und Chile, einen *Nunca más*-Bericht seiner Kommission für historische Aufarbeitung, in der jedoch nicht von Völkermord die Rede ist und so mancher fragt sich, wozu so ein Bericht gut sein soll, wenn die Vergangenheit nur in gekürzter Form und völlig einseitig beleuchtet wird.

Uli Stelzner und Rodrigo Rey Rosa tragen auf ihre Weise zur Aufklärung der Vergangenheit bei. Sie bedienen sich zwar verschiedener, miteinander schwer vergleichbarer Mittel, doch ihr Stil ist ähnlich. Wie Uli Stelzners Dokumentarfilm besteht auch *El material humano* aus Fragmenten: Verschiedene Notizzettel, Zitate von anderen Autoren, Abschriften von Polizeiberichten, Karteikarten und zahlreiche Zeitungsartikel. Bei beiden wird die Vergangenheit unverblümt, ohne große Gefühlsregung wiedergegeben. Rey Rosas Romane seien stets ein Prozess, den er beim Schreiben erlebe. Er schreibe auch nur über Themen, die so stark sind, dass sie keiner Verzierung bedürfen, so der Autor.

Nach der Lektüre von *El material humano* und dem Sehen von *La Isla* bleibt das Gefühl, dass die Bewältigung der gewaltsamen Vergangenheit, die in beiden Werken bearbeitet wird, noch längst nicht vorbei ist, dass Guatemala noch viel bevorsteht, um seine mörderische und gewaltvolle Vergangenheit aufzuarbeiten, trotz bzw. insbesondere aufgrund der Gewalt, die sich bis in die heutigen Tage zieht. Die Geschichte Guatemalas will erinnert werden. Die Hoffnung – vielleicht die einzige? – ist die junge Generation, die *generación de la guerra*, die Menschen wie den Rapper NimAlae hervorgebracht hat. Der Erzähler von *El material humano* baut mit seiner Tochter am Ende des Romans ein Haus aus Altpapier – eine Metapher für die Zukunft des Ar-

chivs? Lässt sich aus Erinnerungen etwas Neues schaffen? Die Entdeckung des Archivs erlaubt NimAlae, öffentlich sein Gesicht zu zeigen und endlich seine Gedanken auszudrücken. Die Entdeckung des Archivs jährt sich bald zum zehnten Mal. Wann eine tatsächliche Veränderung in der Gesellschaft stattfindet, wird sich zeigen.

Während ein Teil des guatemaltekischen Justizapparats weiterhin das Gerichtsverfahren gegen Rios Montt und seine Schergen vereitelt, setzt ein anderer Teil, trotz der anhaltenden Drohungen, den Kampf für die Schaffung eines demokratischen Staates fort, der die Rechte seiner Bürger anerkennt. Sie können weiterkämpfen, weil Dokumentarfilme wie *La Isla* und literarische Werke wie *El material humano* eine Erinnerungspolitik möglich machen. Diese Maßnahmen ermöglichen eine Diskussion darüber, wie ein gerechter und demokratischer Staat sein sollte, der sich Kontrollmechanismen wie Angst und Terror nicht bedient